

Nassauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,50 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Vorgiszelle 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 90.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinz Müller, Nassau (Bahn).

Dienstag, 25. Juli 1916.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

39. Jahrg.

Ueber 2000 englische Leichen. Mehr als 17 feindliche Divisionen mit 200 000 Mann im Kampfe. Weitere gute Erfolge im Westen.

WST Großes Hauptquartier, 21. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der gestern gemeldete englische Angriff in der Gegend Fromelles am 19. Juli ist, wie sich herausgestellt hat, von 2 starken Divisionen geführt worden. Die tapfere bayerische Division, auf deren einen Frontabschnitt er stieß, zählte mehr als 2000 Leichen des Feindes im Vorgelände und hat bisher 481 Gefangene (darunter 10 Offiziere) sowie 16 Maschinengewehre abgeliefert.

Auf beiden Ufern der Somme holte der Feind gestern, wie erwartet wurde zu einem Hauptschlag aus. Die Angriffe wurden nach kräftigster Vorbereitung auf einer Front von nahezu 40 Km. von südlich Pozieres bis westlich Vermandovillers in zahlreichen Wellen angelegt. Mehr als 17 Divisionen mit über 200 000 Mann nahmen daran teil. Das kargliche Ergebnis für den Gegner ist, daß die erste Linie einer deutschen Division in etwa 3 Km. Breite südlich von Hardecourt aus dem vordersten in den 800 Meter dahinterliegenden nächsten Graben gedrückt wurde und daß feindliche Abteilungen in den Anläufen an der todesmutigen Pflichttreue unserer Truppen unter außerordentlichen Verlusten für die Feinde. Auch der im Grabenkrieg überraschende Einsatz englischer Reiterei zu Pferde konnte daran natürlich nichts ändern. Es sind bisher 17 Offiziere und rund 1200 Mann gefangen genommen worden.

Von der übrigen Front sind Ereignisse von besonderer Bedeutung nicht zu berichten. Die Artillerie- und Minenwerfertätigkeit war südlich des Kanals von La Bassée und nordwestlich von Lens, sowie an den Argonnen und beiderseits der Maas zeitweise gesteigert.

Nördlich von Vendresse (Aisnegebiet) gingen kleine französische Abteilungen nach ergebnisloser Sprengung vor und wurden abgewiesen; der Trichter wurde von uns besetzt.

Ein im Luftkampf abgeschossenes feindliches Flugzeug blieb zertrümmert südlich von Pozieres, ein anderes ist südöstlich von Bapaume in unsere Hand gefallen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südöstlich von Riga raffte sich der Feind nur zu einem schwächlichen Angriffsversuch auf, der im Keime erstickt wurde. Russische Verluste, beiderseits von Friedrichstadt über die Düna zu setzen, wurden verhindert; nördlich von Dvoren hat eine kleine Abteilung das Westufer erreicht. Nordöstlich von Smorgon sind vorgeschobene Feldwachen überlegenem feindlichen Angriff ausgewichen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals von Eisingen.

Nachdem zwischen Werden und Rosow russische Angriffe zum Stehen gebracht waren, wurde der nach Werden vorspringende Bogen vor erwartetem umfassenden Angriff zurückgenommen.

Armee des Generals Grafen von Bothmer

Abgesehen von kleinen Vorfeldkämpfen keine Ereignisse.

Balkankriegsschauplatz. Nichts Neues.

Von englisch-französischer Seite werden in leicht zu durchschauender Absicht die merkwürdigsten Fabeln über deutsche Verluste im Sommegebiet zu verbreiten gesucht. So wird von Boldhu in alle Welt gesunkelt, aus einem gefundenen Schriftstück ginge hervor, daß ein Bataillon des 119er Reserve-Regiment von seinem Bestande von 1100 Mann 960 verlor, während zwei andere Bataillone desselben Regiments mehr als die Hälfte ihres Effektivebestandes einbüßten. Zur Kennzeichnung deutscher Anstrengungen und zur Beruhigung der schwäbischen Heimat des Regiments wird bemerkt, daß seine Gesamtverluste in den letzten Wochen bis gegen 500 Mann, also etwa ein Viertel der englischen Angabe betragen, so beklagenswert die an sich schon ist.

WST Großes Hauptquartier, 22. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Sommegebiet haben unsere Gegner nach ihrer verlustreichen Niederlage des vorhergehenden Tages gestern auf größere einheitliche Angriffe verzichtet müssen. Einzelne Teilschläge sind mühselos abgewiesen oder schon im Entstehen unterdrückt worden. Bei Säuberung eines Engländerneastes im Foreaux-Wäldchen machten wir einige Duzend Gefangene und erbeuteten 9 Maschinengewehre. Die lebhaften Artilleriekämpfe wurden mit Unterbrechungen fortgesetzt. — Nördlich von Massiges (Ch. m. pagnie) blieb heute in der Frühe ein französischer Angriff auf schmaler Front ohne Erfolg.

Beiderseits der Maas steigerte sich die Artillerietätigkeit zeitweise zu größerer Festigkeit. Gestern früh und heute Nacht scheiterten feindliche Angriffe im Frontabschnitt von Fleury. Eine unserer Patrouillen brachte in der französischen Stellung nordöstlich von St. Die 14 Gefangene ein.

Der Flugdienst war Tag und Nacht beiderseits sehr tätig. Mehrfache feindliche Bombenangriffe haben nur geringen militärischen Schaden angerichtet, teilweise aber unter der Bevölkerung Opfer gefordert, so in Laon, wo eine Frau schwer verletzt und drei Kinder getötet wurden. Unsere Gegner verloren 7 Flugzeuge im Luftkampf und zwar 4 südlich von Bapaume und je eins südlich von Arras, westlich von Comble und bei Roye. Leutnant Wintgens hat seinen 10. und 11., Leutnant Goehndorf seinen 10. Gegner außer Gefecht gesetzt. S. M. der Kaiser hat seiner Anerkennung für die Leistung des Oberleutnants Freiherrn von Althaus, der bei Roye Sieger über einen französischen Doppeldecker blieb, durch Verleihung des Ordens Pour le mérite Ausdruck verliehen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Beiderseits der Straße Ekkau-Rekkau trugten brandenburgische Regimenter weiter den starken russischen Massenangriffen die am Nachmittag wieder aufgenommen und bis spät in die Nacht fortgeführt wurden; sie sind sämtlich unter den schwersten Verlusten für den Feind zusammengebrochen. Von der übrigen Front sind Ereignisse von besonderer Bedeutung nicht zu berichten.

Balkankriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

WST Großes Hauptquartier, 23. Juli. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen dem Meer und der Aene haben in einzelnen Abschnitten lebhafteste Feuerkämpfe stattgefunden. In der Gegend von Richbourg ist eine stärkere feindliche Erkundungsabteilung abgewiesen worden.

Zwischen der Aene und der Somme kam es nach tagsüber gesteigerter Artillerietätigkeit abends und nachts erneut zu Infanteriekämpfen an der Front Thiepval-Guillemont. Die hier angelegten englischen Angriffe blieben trotz rücksichtslosen Einsatzes an Menschen erfolglos. Bei und westlich von Pozieres, am Foreaux-Wäldchen und am Westrande von Longueval führten sie zu heftigen Nahkämpfen. Zwischen Guillemont und Somme wurden Angriffsvorläufe des Gegners bereits in den Ausgangsgräben durch Sperrfeuer erstickt.

Südlich der Somme folgten dem zeitweise sehr starken und von uns in gleicher Weise erwiderten Feuer nur vereinzelt französische Vorstöße, die mißlingen. Es sind über hundert Gefangene eingebracht, darunter einige Offiziere.

Im Maasgebiet Artilleriekämpfe von mehrfach großer Stärke. — Westlich des Flusses wurden im Abschnitt von Fleury feindliche Handgranatentrüppchen, im Bergwalde (nördlich der Feste Tavannes) Erkundungsabteilungen abgewiesen. Südlich von Damloup gewannen wir in Richtung des Gehöftes Dicoourt Gelände, machten Gefangene und Beute.

Die Stadt Mühlheim in Baden und in der Höhe gelegene Dörfer wurden gestern von einem französischen Geschwader mit Bomben besetzt. Wir haben zwei der feindlichen Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen und den Angriff sofort mit schwerem Feuer auf die Stadt Belfort beantwortet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Riga wurde spät abends ein feindlicher Angriff im Sperrfeuer zum Scheitern gebracht. — Uebergangsvorläufe der Russen über den Styr bei Jahatka (südwestlich von Berezegzo) wurden durch deutsche Batterien vereitelt.

Balkankriegsschauplatz. Unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die russischen Verluste

Berlin, 22. Juli. Wie mehrere Morgenblätter nach der „Röln. Ztg.“ berichten, hat Rußland ausweislich der amtlichen Listen seit Beginn der russischen Offensive bis zum 1. Juli 265 000 Mann verloren, darunter 15 000 Offiziere, unter diesen wieder 17 Generale und 30 Regimentsbefehlshaber. Von Anbeginn des Krieges hat Rußland Verluste gehabt, die selbst in diesem Kriege kein Gegenstück hatten. In die Gefangenschaft verlor es 2 Millionen Mann. Auf ebenso viele mag bis Ende 1915 die Zahl seiner Toten gestiegen sein. Seitdem kamen bis zur jetzigen Offensive 300 000 bis 400 000 hinzu. Hunderttausende aus der Zivilbevölkerung sind auf der schauerlichen, oft von den eigenen Landsleuten erzwungenen Flucht zu Grunde gegangen. Schon jetzt ist die Einbuße an Menschenleben so groß, wie in den Kriegen zweier Jahrhunderte. Millionen Ungeborener sind dem künftigen Wachstum des Volkes verloren.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 22. Juli. Wir machen die Schuhmachereibetriebe in Nassau und Umgebung auf die in der heutigen Nummer befindliche Ankündigung des Gewerbevereins aufmerksam und empfehlen allen Betrieben in ihrem eigenen Interesse die Gelegenheit zur Anmeldung zum Bezug für Lederkarten nicht zu versäumen. Auch diejenigen Betriebe, die dem Gewerbeverein nicht als Mitglied angehören, können die Vergünstigung in Anspruch nehmen.

Nassau, 22. Juli. Der bei dem hiesigen Königl. Amtsgericht beschäftigte Hilfschreiber Herr Kern ist zum Justizamtsrat ernannt und an das Königl. Landgericht Limburg versetzt.

Nassau, 24. Juli. Wir machen noch einmal auf den Künstlerabend aufmerksam, der am kommenden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr im großen Saal des hiesigen Rathauses stattfindet. Den Künstlern, denen wir diesen genussreichen Abend verdanken, stellen ihre schöne Kunst in vaterländische Dienste. Der Erlös der Veranstaltung kommt der Kriegsfürsorge unseres Vaterl. Frauenvereins zu Gute. Wir wünschen dem Künstlerabend einen guten Besuch.

† Sulzbach bei Nassau, 22. Juli. Wildschweine verursachen in den Kartoffelfeldern empfindlichen Schaden. Möchte es doch gelingen, die Tiere abzuschließen.

Seelbach, 20. Juli. Einer unserer geachteten Mitbürger, und auch weiterhin bestens bekannt, der 37 Jahre alte Gastwirt Wilhelm Pfaff starb am 10. Juli bei einem Sturmangriff auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Heldentod fürs Vaterland. Nicht nur seine auf das schwerste geprägte Familie und die Bewohner von Seelbach und Umgebung, sondern auch alle, die den Gefallenen gekannt haben, werden den Verlust dieses Mannes betauern. Im Charakter ehrbar und bieder und im Bestreben, unseren Ort in unmittelbarer Nähe des reizenden Odrsbachtales und anderer Naturschönheiten zu einer Sommerfrische zu erheben, hatte er hierin besten Erfolg, denn seit Jahren ist der Fremdenverkehr gewachsen und die Zahl der Sommerfrischler nahm von Jahr zu Jahr zu. Seelbach und seine Bewohner, denen er auf diese Weise die Besserung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse ermöglichte, haben ihm viel zu danken und werden sein Andenken in Ehre halten; die vielen Verschönerungsanlagen, Touristenwege und sonstigen Verkehrseinrichtungen, die er geschaffen, werden stets an ihn erinnern. Ganz sicher hätte der weitblickende und strebsame Mann für unsern Ort und die Umgebung noch manches erreicht, wenn der Krieg nicht ausgebrochen wäre. Als er nun zur Fahne einberufen wurde, hat er sich mit derselben Pflichttreue, wie sie ihm im Zivilleben eigen war, in den Dienst des Vaterlandes gestellt und mutig für Kaiser und Reich gekämpft bis zu seinem Heldentode. Die Militärbehörde begleitete die Nachricht von seinem Tode mit ehrenden Worten. Möge er in Feindesland inmitten seiner Mitkämpfer sanft ruhen.

Von der Aar, 22. Juli. Auf der Aar hat bereits der Kornschädlings eingezogen. Menge und Qualität sind sehr gut.

Stückkalk, Pa. Portland-Zement von Dyckerhoff u. Söhne, Amöneberg-Biebrich a. Rh., Mauer-Sand frische Sendungen erhalten. Chr. Balzer, Baumaterialienhandlung.

Deutsche Kulturarbeit.

Im besetzten Polen.

Im Anschluß an die Reise des Staatssekretärs des Innern, Dr. Helfferich, in die besetzten Gebiete Polens wird halbamtlich geschrieben: Die landwirtschaftliche Bevölkerung Polens hat unter den planmäßigen Bewässerungen der zurückstehenden russischen Truppen unbeschreiblich gelitten. Russische Brandkommandos haben ganze Dörfer und Städte in Asche gelegt, die Getreidefelder angezündet, auf breiten Flächen rechts und links der Verkehrswege das Korn auf dem Stalm vernichtet. Heute reist auf dem größten Teile der verwüsteten Flächen eine reiche Ernte der Getreidefrucht entgegen. Die aus ihren Vertiefungen zurückkehrende Bevölkerung wurde durch tausende deutscher Soldaten unterstützt, die man zur Bekämpfung der Felder abkommandierte. Zuchtvieh ist aus Deutschland eingeführt worden.

Die Militärverwaltung tat alles, um die landwirtschaftliche Kultur zu fördern. So wurden gelegentlich auf Befehl des Generals Lubendorff zwei Kavallerie-Regimenter ihre gesamten Pferde zum Acker zur Verfügung stellen. Kriegsgefangene und erwerbslose städtische Arbeiter wurden in größter Anzahl verwendet, um den raschen Wiederaufbau der zerstörten landwirtschaftlichen Betriebe ins Werk zu setzen. Das Ergebnis dieser organisatorischen Mäßenarbeit wird eine Ernte sein, die nicht nur die einheimische Bevölkerung und das deutsche Heer versorgt, sondern von der vermutlich auch noch ein gewisser Überschuss nach Deutschland abgeliefert werden kann.

Für die Hebung der Industrie hat die deutsche Verwaltung das unter den gegebenen Umständen Mögliche geleistet. Bei der Montanindustrie wird die Förderung in der allernächsten Zeit den Umfang der Friedensproduktion erreichen. In anderen Zweigen, namentlich in der Textilindustrie, waren die Erfolge geringer; einmal wegen der Kreditverhältnisse, außerdem infolge der Zerstörung der Betriebe, die die Rufen auch auf diesem Gebiete geleistet hatten. (Die große Seidenfabrik Giaradorff bei Warschau, die über 8000 Arbeiter beschäftigte hatte, ein ähnliches mühselig eingerichtetes Mienenunternehmen in Chorocz bei Bialystok, das Eigentum eines Deutschen war, wurden von den Truppen des Jaren vernichtet.) Den Kreditverhältnissen hat man durch Errichtung von Gelbkreditinstituten abgeholfen. Der Rohstoffmangel ist lediglich Schuld der Wirtschaftskriegsführung des Bierverbandes; für diese Tatsache haben die politischen Industriellen, mit denen der Staatssekretär in Fühlung trat, volles Verständnis gezeigt. Zur Sicherung des Erwerbs der Arbeiter haben die deutschen Verwaltungsbehörden Arbeitsämter geschaffen, die sowohl in Polen selbst wie nach Deutschland Stellen vermitteln. Den Familien der in Deutschland beschäftigten Arbeiter wird ein Teil des Lohnes durch die deutschen Behörden ausgezahlt.

Außerordentlich umfangreich war die Tätigkeit der deutschen Verwaltung für die Förderung des Verkehrslebens. Die alten Wege sind überall vorzüglich instand gesetzt, viele Kilometer neuer Straßen geschaffen, an Stelle der zerstörten Brücken — auch derer, die über die großen Ströme führten — sind durchweg neue errichtet. Größer noch als die wirtschaftlichen sind die kulturellen Leistungen und Erfolge der deutschen Verwaltung. Schulen sind entstanden, wo es in der Zeit der Russenherrschaft keine gab. Die Selbstverwaltung ist ausgebaut und den bisher von der russischen Regierung unterdrückten Nationalitäten und Konfessionen — vor allem den Juden — ein gerechter Anteil daran gegeben.

Geradezu Vorbildliches hat die deutsche Medizinalverwaltung geleistet. In Lodz fand man Häuserblöcke mit 5000 Bewohnern, in denen es keine Klosterranlagen gab. In den Lodzer Schulen, die als Lazarett eingerichtet waren, hatte man, als die Deutschen einzogen, seit Monaten die Senggruben nicht mehr geleert. Lodz, das Industriezentrum, eine Stadt von mehr als einer halben Million Einwohnern, besitzt weder Wasserleitung noch Kanalisation.

Welchen Nährboden für Infektionskrankheiten solche Verhältnisse lieferten, kann man sich un schwer vorstellen. Die deutsche Verwaltung brachte soviel Ärzte in das besetzte Gebiet, als irgend freigemacht werden konnten, verbesserte zahlreiche Brunnen, führte Reinigungs- und Desinfektionsaktionen in größtem Stille durch, verbreitete Aufklärung durch Flugblätter und Geisteskräfte, nahm Zwangsimpfungen vor, errichtete mehr als 300 Absonderungshäuser für Infektionskrankheiten und Anstaltsverdrängte. Mehr als 100 Entlassungsanstalten wurden eingerichtet. Mancher deutsche Arzt ist im Kampfe gegen das Fiebertier gestorben; aber der angestrebte Erfolg wurde erzielt, die Seuche ist zurückgedrängt und die Cholera ist ganz ausgerottet. Unter den ungünstigsten Voraussetzungen auf dem feinsten Boden sind diese Siege deutscher Gesundheitspflege errungen worden.

So arbeitet Deutschland im besetzten Gebiet, während England, das „zum Schutz der kleinen Nationen in diesen Kampf zog“, den Polen die Rohstoffe für ihre Arbeit und das Brot für ihren Hunger sperrt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ein deutscher Gegenstoß.

Die Kopenhagener „National Tidende“ meldet aus Paris: Die Deutschen waren auf den neuen gemeinsamen französisch-englischen Angriff gut vorbereitet, der mit vorbereitendem Artilleriefeuer eingeleitet wurde. Deutscherseits kam man dem neuen Vorstoß der Verbündeten zuvor, dadurch, daß man einen heftigen Angriff gegen den rechten Flügel der Engländer richtete. Die Angriffsstelle war äußerst klug gewählt, da sich dort die Verbindung zwischen der französischen und englischen Linie befand. Der Angriff der Deutschen erfolgte nur auf einer Front von zwei Kilometern mit mächtigem Artilleriefeuer. Das Ergebnis war, daß die Engländer sich hier wieder zurückziehen mußten.

Englische Besorgnisse.

Wie aus Amsterdam berichtet wird, erklärten in den letzten Tagen englische Politiker und Parlamentarier, daß die nächsten zwei Monate Deutschlands Widerstand entweder brechen müßten, oder Deutschland habe bewiesen, daß es unbezwingbar sei. Die Offensive in Frankreich müßte zum größten Teile auf Englands Kraft, die aber, wie jeder wisse, nicht unerschöpflich sei und nicht die Opfer von Monaten nachfüllen könne. Reiche diese Kraft nicht aus, die Deutschen auf deutschen Boden zurückzudrängen, so müßte das militärische Gleichgewicht festgestellt werden, also mit anderen Worten, dann sei keiner Sieger. In zwei Monaten werde sich auch feststellen lassen, ob Deutschland wirtschaftlich durchhalte. Jetzt sei der Blockadebruch am stärksten. Hätte Deutschland in vier Wochen seine Ernte, dann sei auch der wirtschaftliche Sieg des Bierverbandes nicht erreicht. In zwei Monaten müsse man daher ernst und entschieden fragen können, ob der Krieg beendet werden müsse, da man ihn ja nicht als Wahnsinnstat führe.

Schrecken der Waldkämpfe.

Die „Times“ meldet aus dem englischen Hauptquartier: Die Waldkämpfe sind noch immer schrecklich. Der Feind ist seit rund anderthalb Jahren im Besitz dieser verschiedenen Wälder und hat sie mit Anwendung seiner ganzen technischen Fähigkeiten besetzt, indem er sie mit Ausgrabungen durchzog, Drahtgittern zwischen den Bäumen lockte und starke Stellungen an den Ecken der Wälder und an sonstigen geeigneten Stellen errichtete. Die Wälder sind außerdem außerordentlich dicht. Ein bedauerlicher Umstand, der diese Waldkämpfe begleitet, ist auch die Schwierigkeit der Fortschaffung der Verwundeten.

Die englischen Verluste.

Wie Waller Blätter melden, verzeichnen die englischen Verlustlisten vom 1. bis 18. Juli insgesamt die Namen von 8421 Offizieren und

42 740 Mannschaften einschließlich der Unteroffiziere als tot, verwundet und vermisst.

Italienische Kopfgelder für Gefangene.

Das L. u. L. Kriegspressequartier meldet: Ein bei einem gefangenen italienischen Unteroffizier gefundener Brief verpricht für jeden gefangenen Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee ein Kopfgeld von 20, für jeden Unteroffizier 30 und für jeden Offizier 60 Lire. Dieser auf den allbekannten Geschäftssinn, welcher der italienischen Nation innewohnt, geschäftlich bedacht nehmende Brief geht in seiner klugen Berechnung so weit, daß er den Soldaten zuruft: „Geht vorsichtig vor, wie auf der Jagd, trachtet die feindlichen Patrouillen zu umzingeln und die Kommandanten niederzumachen; sofort werden sich dann die anderen ergeben. Ihr werdet zwar dadurch 30, beziehungsweise 60 Lire für den Kommandanten verlieren, um so leichter aber soviel mal 20 Lire verdienen, als ihr Soldaten einbringen werdet.“

Eine Heldenfahrt.

Die Tapferen vom „Weddigen“.

Unvergessen sind die Heldentaten, die unsere Auslandsstreiter vollbrachten, als sie mit Ausbruch des Weltkrieges auf sich allein gestellt waren. Mit Freude und Bewunderung vernahmen wir die Taten der „Guden“, „Ayselha“ und „Nöwe“. Nun wird uns durch eine Veröffentlichung der „Nordd. Allgem. Ztg.“ die Kunde von einer noch größeren Heldenfahrt, die sechs deutsche Männer aus der jenseitigen Welt antraten, um in die deutsche Heimat zu gelangen und am Kriege teilzunehmen.

Kapitänleutnant von Möller befehligte bei Ausbruch des Krieges das Kanonenboot „Tingtau“ in den ostasiatischen Gewässern. Bekanntlich wurde das Kanonenboot, da zum Kampfe viel zu schwach, im Hafen von Siam außer Dienst gestellt. Möller begab sich nach Java. Hier wurde er von der niederländischen Regierung interniert und ihm Batavia und später Soerabaja als Aufenthaltsort angewiesen. Mit Hilfe dort ansässiger Deutscher gelang es ihm, einen sehr alten Segelschoner von nur 42 Tonnen Wasserverdrängung, der

den stolzen Namen „Weddigen“

erhielt, auszurüsten; fünf deutsche Reservisten, Gründer, von Arnim, Deife, Schwarting und Man, die der Krieg in Java überrascht hatte, fanden sich sofort bereit, mit Möller den Versuch zu wagen, auf diesem Schiff die Heimat zu erreichen.

Trotz größter Schwierigkeiten gelang es dem kleinen Fahrzeug, nachdem ein erster Versuch entbeidet und die Mannschaft von den niederländischen Behörden über einen Monat zurückgehalten worden war, am 11. Dezember 1915 die offene See zu gewinnen und

Nach Arabien

zu nehmen. Am 5. Januar geriet das Schifflein zwischen den Korosinseln und Diego Garcia in einen der gefährlichsten Mauritiusschiffe, der drei Tage wütete und der dem wenig seefähigen Fahrzeug schwere Havarien zufügte. Weitere Schwierigkeiten waren beim Passieren des Stillengürtels bei den Tschagosinseln zu überwinden. Nach 82 tägiger Fahrt, bei der eine Strecke von

über 6000 Seemeilen durchquert

wurde, gelang es endlich am 3. März d. J. an der arabischen Südküste bei Laqasch, südlich von Aden, zu landen. Hier fanden die todesmüden Seefahrer bei den Türken die freundlichste Aufnahme. Der Kommandeur der dortigen Streitkräfte, General Said Balcha, und sein Offizierskorps, weitestgehend miteinander in dem Bemühen, den Deutschen jede Unterstützung zuteil werden zu lassen. Am 18. März wurde die Weiterreise zu Lande auf Mautier angetreten und in 17 tägiger Fahrt durchs Gebirge über Häfe von mehr als 2000 Meter Höhe die Hauptstadt von Yemen, Sana, erreicht. Von hier aus wurde zur Küste marschiert und die Reise zu Wasser fortgesetzt, um zunächst Konfuda, einen Hafenplatz am Roten Meer, anzulanden.

Durch die arabische Wüste.

Die in jenen Gewässern dauernd auftretenden englischen Wachtschiffe kamen indes wiederholt in so bedrohliche Nähe des östlichen Fahrzeuges, daß man sich entschloß, schon südlich von Konfuda an Land zu gehen. Konfuda wurde darauf nach dreitägigem Kamelritt am 28. April erreicht. Von dort geht der Marsch weiter nach Djibda, etwa in der Mitte der arabischen Küste des Roten Meeres gelegen, einen Hafenplatz von Mella, das am 16. Mai erreicht wurde. Hier machte der Kommandeur eines türkischen Armeekorps die Deutschen ernstlich auf die Gefahren, die ihrem weiteren Vormarsch drohen, aufmerksam. Allein Möller und seine Leute, nur mit dem einen Ziel vor Augen, dem Vaterland zu Hilfe zu eilen, bestanden auf Fortsetzung ihrer Reise. Das türkische Oberkommando gestattete sie schließlich und gab als Dolmetscher und Begleiter den Reisenden einen türkischen Vizekonsul und einen eingeborenen Soldaten mit.

Dann ist das letzte, was man von den sechs deutschen Helden vernimmt, das Telegramm des jenseitigen Armeekorps vom 3. Juni: „Wir haben zu unserem Bedauern erfahren, daß Kapitänleutnant v. Möller und seine Begleiter, neun Stunden von Djibda entfernt,

von Arabern ermordet

sind.“ So fand der kühne Versuch der deutschen Seeleute, die Heimat zu gewinnen, nach sechsmonatigen harten Kämpfen mit den Elementen, nach schwerster Mühsal und Gefahr zu Wasser und zu Lande schließlich unter den Waffen räuberischer Beduinen im Wüstenlande Arabiens sein Ende. Es war ihnen nicht vergönnt, wie Möller das heiß ersehnte Ziel zu erreichen. Aber ein Glanz unverwundlichen Heldentums umstrahlt ihr Andenken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Bei einer Unterredung in Karlsruhe erklärte Herr v. Batocki, der Präsident des Kriegsernährungsamtes, daß eine Erhöhung der Mehl- und Fleischpreise aus geschlossenen sei. Ebenso sei an die Einführung eines fleischlosen Monats nicht zu denken. Hinsichtlich der Ausfuhrbeschränkungen in den einzelnen Bundesstaaten empfahl sich nicht ein zwingendes Eingreifen, so unerwünscht solche Ausfuhrverbote auch seien. Man dürfe aber auf eine zunehmende nachbarliche Verständigung rechnen.

Italien.

* Endlich hat sich die italienische Regierung entschlossen, die Maske fallen zu lassen. Sie hat Deutschland den wirtschaftlichen Krieg erklärt, indem sie einen Erlass veröffentlichte, daß der Erlass vom 24. Juni 1915, wodurch Verkäufe, Forderungen und Eigentumsübertragungen irgendwelcher Art an und mit österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen verboten werden, auch auf Staatsangehörige und Schutzbesohlene aller feindlichen Staaten und der den verbündeten Staaten feindlichen Länder ausgedehnt wird. In gleicher Weise verbietet der Erlass den Feinden der Verbündeten die Anhängigmachung von Prozessen in Italien. Damit wird Deutschland den Feinden Italiens gleichgestellt. Natürlich ist die Kriegspresse von diesem Erlass noch nicht befreit. Sie erwartet die Kriegserklärung. Man erhofft diese von den Besprechungen, die der Minister des Auswärtigen Sonnino wiederholt mit dem rumänischen Gesandten in Rom gehabt hat.

Amerika.

* Die Regierung beabsichtigt frühzeitig Maßnahmen gegen die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz zu ergreifen. In der letzten Sitzung des Senats sagte Senator Stone, der hauptsächlich gemeinsame Plan des Bierverbandes sei, einen Handelskrieg gegen Deutschland zu führen. In derselben Sitzung des Senats wurde ein Antrag eingebracht, der genaue Mitteilungen über den russisch-japanische Abkommen verlangte.

Eine Lüge.

14] Roman von Ludwig Rohmann.

(Fortsetzung.)

Während Paul dann, bequem in die Polster zurückgelehnt, durch die Straßen fuhr — zurück über die Zeit, über den Hofmarkt in die prunkvolle Kaiserstraße hinein, dann am Bahnhof vorbei über die Wilhelmstraße in die idyllische Vorstadt hinein — spannte seine Phantasie allerlei Zukunftspläne aus und darin spielte auch Marie eine Rolle.

Marie! Der Gedanke an das Mädchen mit der prächtigen Gestalt und den hellen Augen ließ ihn nicht mehr los, und seit er sich im Besitz des Geldes wußte, vermochte er absolut nicht einzusehen, warum sie etwa für ihn unerreichbar sein sollte. Wer wollte denn auch etwas dawider haben? Herr Berg etwa? Das glaubte er nicht. Und Marie? Na ja, so recht traute er ihrer offenen Freundschaft doch nicht; die sah ganz so aus, als sei sie ein Ausfluß ihres Wesens und als bedeute sie wohl noch nicht allzuviel für ihn. Aber schließlich war sie doch ein Weib wie andere auch — na und da kam's nur darauf an, wie sie genommen wurde. Darauf aber verstand er sich und ein Adler fühlte er doch auch nicht.

Berg ließ den Wagen, nachdem er wieder vor dem Bureau vorgefahren war, noch ein Weilchen warten und als er endlich erschien, war er schweigend und in sich gekehrt. Er fragte Paul, wie ihm die Stadt gefalle, aber daß gleich ganz offenbar ohne jedes Interesse, und schließlich Paul dabei zum ersten Male auf,

daß der alte Herr eigentlich über seine Jahre hinaus himmlich erhebe.

Die gedrückte Stimmung Bergs übertrug sich für den Rest des Abends auch auf Marie und Inge und die Unterhaltung trocknete unbedeutend und gezwungen hin. Gleich nach dem Abendessen hob er die Tafel auf. Er fühlte sich angegriffen und wollte sich zurückziehen. Trotzdem aber bat er, Paul möge ihm noch ein halbes Stündchen im Rauchzimmer Gesellschaft leisten. Paul zögerte.

„Ich möchte nicht, daß Sie sich um meinetwillen irgend welchen Zwang auferlegen.“

„Nein, nein“, sagte Berg, und es klang fast eigensinnig. „Ein halbes Stündchen geht's schon noch. Sie wollen ja doch in aller Frühe abreisen und da müssen Sie sich meine Gesellschaft eben heute schon noch ein wenig gefallen lassen.“

Im Rauchzimmer lud er Paul ein, es sich bequem zu machen und dann bot er ihm Zigarren an.

Wenn ich Ihnen raten darf, so nehmen Sie diese. Die anderen sind ja auch tauglich, aber diese da ist exakt — rein Savanna. Ein gutes Kraut, ein guter Tropfen — den aber nur möglich — das sind fast die einzigen Genüsse, die mir noch ohne Schaden für meinen Leichnam gestattet sind.“

„Sie sind leidend?“ fragte Paul leichnamsvoll. „Ja und nein“, sagte Berg, während er Paul gegenüber in einen Sessel sank. „Ich bin nicht gesund, das ist leider richtig, aber ich bin noch viel weniger ausgeprochen krank. Aufgebauscht — das ist vielleicht das richtige.

Ich arbeite ja, wie Sie wohl bemerkt haben werden, nicht übermäßig — aber es ruiniert eben kein Beruf so sehr die Nerven wie der des Vorfennannes. Das ist ein elendes Handwerk, sage ich Ihnen — nicht nur darum, weil die elendste Sache von der Welt allein der Preis: Geld! Ich gebe zu, das Geld kann bezaubern, der Besitz kann glücklich machen, und mancher mag sich über einen König dünken, da er der Macht seines Geldes sicher ist. Aber doch nur bis zu einer gewissen Grenze. Darüber hinaus wohnt die Mächtigkeit, da wird das Unbefriedigte, die Erkenntnis, daß alles eitel ist, die mangelnde Fähigkeit endlich, all den Reichtum auch zu genießen, direkt zur Qual. — Aber das sind ja billige Weisheiten, die Sie kaum interessieren. Lassen wir auch alles Geschäftliche. Ich habe eigentlich über ganz anderes mit Ihnen sprechen wollen“ — er zögerte und machte sich an seiner Zigarre zu schaffen — „aber Ihren Vater.“

Paul schweigend und wartete, bis Berg fortfahren werde. „Ich habe leider keine Gelegenheit gehabt, mit Ihrem Vater darüber zu sprechen. Meine Reise nach Paris kam unermutet dazwischen, und ich habe mich von Ihrem Vater nicht einmal verabschieden können. Offen gestanden, ich habe diese Fügung damals nicht ungern gesehen. Das ganze Unglück stand noch so mächtig vor meiner Seele, daß es mir schwer geworden wäre, darüber zu sprechen. Aber nun möchte ich doch nicht, daß auch Sie wieder abreisen, ohne mir erzählt zu haben, was ich doch gerne wissen möchte.“

Aber ich bitte — stehe selbstverständlich ganz zu Ihrer Verfügung“, sagte Paul verbindlich, aber doch ein wenig zurückhaltend — man kommt doch nicht wissen, welche Richtung das Gespräch nehmen werde. „Sie sind mit Papa sehr befreundet gewesen?“

„Wie mit keinem Menschen sonst“, sagte Berg schmerzlich. „Ich darf sagen, daß außer meiner Tochter niemand auf der Welt meinem Herzen näher stand, als eben Ihr Vater. So können Sie ermessen, wieviel ich mit seinem Tode verloren habe und wie tief ich ihm nachtrauere.“

Er schwieg und sah während einiger Augenblicke in tiefer Verunkenheit da. Paul wartete, bis er wieder sprechen würde; aber als er auf Pauls dann drückend wurde, nahm er selbst das Wort.

„Darf ich mir eine Frage gestatten?“ Berg lächelte empor.

„Ich bitte.“

„Papa ist zwei Tage vor seinem Tode in Frankfurt gewesen und wir nahmen zunächst an, daß er Hilfe suchen wollte. Vermutlich ist das allein auch seine Absicht gewesen. Er hat offenbar nicht gefunden, denn erst nach seiner Abreise meldete er den Konkurs an. Ich muß bemerken, daß wir Kinder von Papas Bank keine Ahnung hatten und daß uns auch noch nach der Konkurs, bis zu einem gewissen Grade, das andere — das Entsetzliche —“

Ein stöhnender Laut und Berg sank in sich zusammen.

Paul hielt erschrocken inne.

Bei unseren Feinden.

Wie groß ist die farbige Truppenmacht der Franzosen?

Vor einer Reihe von Jahren erregte das Nach des französischen Oberleutnants Mangin: „Die schwarze Nacht“ großes Aufsehen. Mangin verlangte damals nichts anderes, als daß Frankreich, um seine Geburtenabnahme auszugleichen, in seinen kolonialen Kolonien, und namentlich in Westafrika, eine Art Dienstpflichtsystem einführen solle. Inwiefern die Vorschläge Mangins verwirklicht worden sind, ist nicht bekannt geworden. Die Berichte unserer Seereschiffe mußten aber wiederholt von allen Teilen der Weltfront Nachricht von dem Auftreten afrikanischer Regimenter zu geben, und auch an den Darbanelken, wie neuerdings in Saloniki, haben die Franzosen Kolonialtruppen verwendet. Jetzt hat der ehemalige französische Kolonialminister Lebrou auf einer kolonialen Versammlung in Toulouse ausführliche Mitteilungen über die Stärke der Kolonialarmee gemacht, woraus sich folgendes Bild ergibt: In Algerien wurden während des Krieges 33 000 Eingeborene angeworben, in Marokko 10 000 (Spahis und Tirailleurs), in Westafrika 120 000 bis 130 000, in Madagaskar, Französisch-Somaliland usw. 25 000. Die gesamte auf europäischem Boden stehende Kolonialarmee beträgt nach Lebrou rund 270 000 Mann. Nicht eingerechnet sind in diese Zahlen die Arbeiter, die die Kolonien gestellt haben.

Churchill über die Vorgeschichte des Krieges.

Der ehemalige Marineminister Churchill veröffentlicht für ein Honorar von 1000 Pfund im „Sunday Pictorial“ Artikel über die Vorgeschichte des Krieges. U. a. erzählt man daraus, daß am Tage des österreichisch-ungarischen Ultimatus an Serbien die ersten Maßregeln zur Mobilisierung der Flotte getroffen worden sind. Weiterhin sagt Churchill: Man habe die Meinung geäußert, daß eine sofortige Erklärung, „England steht bei Frankreich und Rußland“, den Krieg hätte abwenden können. Diese Erklärung sei aber bei dem Stande der Meinungen von Publikum, Parlament und Kabinett nicht möglich gewesen, ohne die Nation zu spalten. Churchill ist außerdem überzeugt, daß eine solche Erklärung Englands am Gange der Ereignisse doch nichts hätte ändern können. Denn der Hauptteil des Kritikers ist dem Nachweis gewidmet, daß der Deutsche Kaiser allein die Schuld an der Entstehung des Weltkrieges trage. Er hätte ihn auch entseht, wenn er ganz genau gewußt hätte, daß er England auf der Seite seiner Feinde finden würde, denn er habe diesen Krieg gewollt.

Einen solchen Nachweis konnte nur Churchill führen. Der ist allerdings 1000 Pfund wert.

Italiens Treulosigkeit.

In einer der neuen freien Presse von besonderer Seite zugegangenen ausführlichen Widerlegung der letzten Rede des italienischen Vorkämpfers Tittoni in der Pariser Sorbonne wird eine interessante, bisher unbekannte Einzelheit aus der Vorgeschichte des österreichisch-italienischen Krieges erzählt. Der Generalfeldmarschall des italienischen Auswärtigen Amtes habe Anfangs August 1914 unter dem erschütternden Eindruck der Belege der österreichisch-ungarischen Note an Serbien den ebenbürtigen Charakter des österreichischen Vorgehens ausdrücklich anerkannt und die Ermächtigung des damaligen italienischen Ministers des Auswärtigen bei San Giuliano erhalten und erhalten, dem österreichischen Vorkämpfer von Werth zu sagen, daß er die Weigerung der italienischen Regierung, ihre Bündnispflicht zu erfüllen, für ungerechtigt und verfehlt halte. Das Wiener Auswärtige Amt bestätigte die Richtigkeit dieser Mitteilung.

Volkswirtschaftliches.

Die Versorgung mit Speisefetten. Die Bundesratsverordnung über die Neuordnung der Versorgung mit Butter, Butterschmalz, Margarine, Kunstspeisefett, Schweineschmalz, Speisefett, Speisefett.

den liegt nunmehr vor. Die in Mollereien hergestellten Speisefette werden für den kommunalen Verbrauch, in dem die Mollereien liegt, beschlagnahmt. Auch können die kommunalen Verbände die nicht in Mollereien hergestellten Speisefette, vor allen Dingen also die Banerbutter, beschlagnahmen. Die Preisregelung erfolgt nach den gleichen Grundsätzen wie bisher.

Die Verwendung tierischer Fette in der Technik. Der Bundesrat hat eine Bekanntmachung erlassen, durch die die Verordnung über das Verbot der Verwendung von pflanzlichen und tierischen Ölen und Fetten zu technischen Zwecken vom 6. Januar 1916 geringfügige Veränderungen erfährt. In die Liste der Fette, die zu technischen Zwecken nicht verwendet werden dürfen, werden nun auch die aus Grundpraktischer Erleichterung Speisefette sowie Rinder-, Schaf- und Schweinefett in jeglicher Form aufgenommen worden.

Von Nah und fern.

Verpflichtung zur Leistung von Erntearbeiten. Das stellvertretende Generalkommando des 20. Armeekorps hat, über die Heranziehung aller in der Heimat verbliebenen Personen zu Erntearbeiten folgende Verfügung erlassen: Da die männlichen Arbeitskräfte fast alle durch den Seeresdienst in Anspruch genommen sind, so ist es Pflicht eines jeden, der in der Heimat geblieben ist, auch der weiblichen Personen und Kinder, nach seinen Kräften für die Einbringung der Ernte mit zu sorgen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß dieses schuldige Pflichtgefühl vielen mangelt. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird daher für den Bereich des 20. Armeekorps folgendes bestimmt: Jede nach ihrem Stande, ihren Kräften und ihren Fähigkeiten geeignete Person ist, soweit es ihre eigenen Verhältnisse zulassen, verpflichtet, auf Geheiß der in allen landwirtschaftlichen Arbeiten im Bezirke ihres Wohnortes mitzuhelfen und die ihr übertragene Arbeit mit Sorgfalt auszuführen. Die Arbeit wird nach örtlichen Sätzen entlohnt. Gegen die Heranziehung zur Arbeit durch die Amtspersonen sowie über die Entlohnung steht die Beschwerde an den Regierungspräsidenten offen. Die Beschwerde hat keine aufschiebende Wirkung. Die Entscheidung des Regierungspräsidenten ist endgültig. Anstelle von Kreis- oder beamteten Ämtern betreiben von der Arbeitsleistung. Arbeitsverweigerung wird gemäß § 9 b des Gesetzes vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit dem Reichsgesetz vom 11. Dezember 1915 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. Als Arbeitsverweigerung gilt auch grobe Säumnigkeit bei der Arbeit.

Einschränkung des Milchverbrauchs in Bayern. Zur Regelung des Milchverbrauchs im bayerischen Hochland und im Bergengebiet ist eine Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos des 1. bayerischen Armeekorps erlassen worden, der zufolge in der Zeit von 9 Uhr vormittags und zwischen 3 bis 5 Uhr nachmittags höchstens ein Fünftel der Getränkmenge ohne Milchzucker verabfolgt werden kann. Die Milcharten haben in allen Bezirken, für welche die Neuordnung gilt, Gültigkeit.

Der bayerische Klerus für den Lebensmittelpreis. Das bischöfliche Ordinariat Augsburg hat in einem Erlass an die Geistlichkeit darauf hingewiesen, daß zwar die Landbevölkerung für die Versorgung der Städte mit Lebensmitteln schon viel getan hat, daß aber doch noch entbehrliche Lebensmittel zurückgehalten oder zu überhöhten Preisen verkauft werden. Die Geistlichkeit soll die Landbevölkerung auf das Unchristliche dieses Verhaltens hinweisen und dagegen ankämpfen.

Nordseebad Ratoll unter dem Hammer. Das Nordseebad Ratoll auf Röm wurde einschließlich des mit 15 000 Mark bewerteten Dampfers „Ratoll“, der den Verkehr zwischen Hoyerhede und Röm vermittelt, zwangsweise versteigert und von einer Hamburger Firma übernommen.

Nach einer Entlassenen. Der vor einigen Tagen von dem Landwirt Schöppel entlassene Knecht Krampe hat dessen Schwester, die Frau des Schmiedemeisters Priese in Flem-

mingen bei Naumburg a. Saale und die Wand Maria Notau, mit der er ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, aus Mache durch Beilohbe ermordet.

Opfer einer Unvorsichtigkeit. Der Hofbesitzer Hermann in Reuthof bei Hildesheim war mit dem Abheben von Spänen beschäftigt, als er von seiner Frau zum Mittagessen gerufen wurde. Der Schütz hängte das geladene Gewehr in der Stube auf den Kleiderhaken. Von dort nahm es nach beendeter Mahlzeit ein jugendlicher Knecht und hantierte daran herum. Plötzlich entlud sich das Gewehr und die Kugel traf die 19 Jahre alte Tochter des Hermann so unglücklich, daß sie tödlich getroffen zusammenbrach.

Die Schweiz als Viehtierland für Paris. Die Brancieri Cardinal in Freiburg in der Schweiz hat die zwei ersten Wagen vier nach Paris abgehen lassen und will, wenn das „Schweizer Mähdener“ den Pariser mündet, diese Kuschler in Zukunft fortsetzen.



Zur Erstürmung von Longueval und Delville.

Durch die Erstürmung des Dorfes Longueval und des Waldes von Delville durch die tapferen Truppen des Magdeburger und Altkönigs Infanterie-Regiments ist nunmehr der nicht mehr abzuwehrende Beweis für den völligen Mißerfolg der englischen großen Offensive erbracht worden. Es ist den Engländern trotz des Einsetzens ihrer Hauptartillerie nicht gelungen, auch nur einen wesentlichen Schritt auf ihr nächstes strategisches Ziel Veronne-Papenne zu machen; alle ihre Bemühungen, ihrer Front die notwendige Breitenbedeckung zu geben, sind gescheitert; die einzelnen drückenden Erfolge konnten zu einer strategischen Wirkung nicht ausgebaut werden, sie waren im Gegenteil mit ganz ungetreuten Verlusten verbunden geblieben. Die englischen Formationen scheinen im Gegenteil schon so weit geschwächt zu sein, daß sie selbst nicht mehr zu einer energiegelassen Verteidigung der von ihnen gewonnenen Stellungen fähig sind; dies zeigt deutlich unter erfolgreicher Gegenwehr.

Eine hochherzige spanische Spende. Nach einer Meldung des deutschen Vorkämpfers in Madrid haben die Herren Conde de Castamontalvo, Eusebio Vilba und Manuel Arana in Bilbao für das Rote Kreuz der Zentralmächte 40 846 Beuten gesammelt. An der Spende haben sich ungefähr 16 000 Spanier beteiligt. Das deutsche Rote Kreuz hat für den auf Deutschland entfallenden Anteil seinen warmen Dank an die hochherzigen Spender zum Ausdruck gebracht.

Ein kanadisches „Geschenk“ an England. Von dem Richter Musten in London wurden sieben Personen abgeurteilt, weil sie Skolain verkauft hatten. Bei dieser Gelegenheit hielt der Richter eine Rede, in der er ausführte, daß das Abgel des Skolaingebrauchs durch kanadische Soldaten eingeschleppt worden sei. Das Skolain soll in den Straßen in kleinen Schächteln in Pulverform verkauft und namentlich von Frauen gewisser Klassen als Schnupfpulver gebraucht werden; das Abgel nähme immer mehr überhand. Die angeklagten Personen erhielten Gefängnisstrafen bis zu drei Monaten Zwangsarbeit.

„Sommerzeit“ in Griechenland. Nach einer Meldung französischer Blätter aus Athen

hat sich Griechenland nunmehr alsbald zur Einführung der Sommerzeit entschlossen. Ein königliches Dekret bestimmt, daß am 28. Juli neuen Stils um 4 Uhr früh alle Uhren in Griechenland um 25 Minuten vorgestellt werden.

Kriegsereignisse.

15. Juli. Zwischen Boziers und Longueval bringen die Engländer unter sehr schweren Verlusten in die deutschen Linien ein. — Russische Verluste, die Duna zu überschreiten, werden vereitelt. — Die Seereschiffe des Prinzen Leopold von Bayern gewinnen die letzten von den Russen besetzt gehaltenen Punkte zurück.

17. Juli. Heftige Angriffe der Engländer und Franzosen zwischen Somme und Ancre werden abgewiesen. — Verstärkte Gefechtsstätigkeit an der Front Hindenburgs. — Südwestlich Luck wird durch den deutschen Gegenstoß der feindliche Angriff aufgehalten. Linzinger nimmt keine Truppen zur Verstärkung der Verteidigungslinie hinter die Aipa zurück. — Russische Vorstöße gegen die österreichischen Stellungen südlich und südwestlich von Moldawa bleiben erfolglos.

18. Juli. Zu beiden Seiten der Somme wurden erneute, durch Artilleriefeuer vorbereitete Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners abgewiesen. — Starke Angriffe der Russen an der Front Hindenburgs scheitern ausnahmslos. — Russische Angriffe westlich und südwestlich Luck werden glatt abgewiesen.

19. Juli. Das Dorf Longueval und das östlich davon liegende Gehöft Delville im Somme-Gebiet werden den Engländern wieder entzogen. — Neue starke Angriffe der Russen gegen die Stellungen Hindenburgs werden unter ungewöhnlich hohen Verlusten der Russen abgewiesen. — Teilweise lebhaftere Feuerstätigkeit der Russen, besonders am Stochod, sowie westlich und südwestlich Luck.

— Angriffe der Italiener südlich des Vercola-Passes werden blutig abgewiesen. — Erfolgreicher Angriff deutscher Flugzeuge auf den Hafen von Neval. — Schwere Niederlage der Italiener gegen die Türken bei Misrata in Tripolis; die Italiener verlieren 200 Offiziere, 6000 Soldaten an Gefangenen und 24 Geschütze.

20. Juli. Englische Versuche, Longueval wieder zurückzuerobern, scheitern. — Im Maas-Gebiet Ruhe. — Russische Angriffe gegen die Front Hindenburgs werden abgewiesen. — Südwestlich Luck gelingt es den deutschen Truppen, die Stellung in die allgemeine Linie Terezkowec-Zelizarow wieder vorzuschieben. — Glänzender Vorstoß der Österreichischen im Stochod-Knie nördlich von Solat. — Italienische Torpedoboote versenken ein italienisches und ein Unterseeboot unbekannter Flagge.

21. Juli. Ein auf einer Front von nahezu 40 Kilometern von mehr als 200 000 Mann verführter Hauptstoß der Engländer und Franzosen zu beiden Seiten der Somme scheitert unter außerordentlichen Verlusten. Der Feind besetzt nur die erste Linie einer deutschen Division in Breite von drei Kilometern. 1200 Engländer gefangen. — Abgewiesene russische Angriffe an der Front Hindenburgs. — In der Front Linzinger wird der nach Werben vorspringende Bogen zurückgenommen.

Goldene Worte.

Deutsch ist der Vortritt der Sache vor der Person, die selbstlose Eingebung der Person an die Sache, das Verwinden und Aufgeben des persönlichen Moments im Interesse und im Dienste der Sache. Ferdinand Kärnerberger.

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend emporstrebt; Schließt sich der eine dir zu, tut sich der andere dir auf.

Handeln erringt der Glättliche sie, der Leidende bündelt. Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beiden geführt.

„Mein Gott, Herr Berg — wir wollen davon nicht mehr sprechen —“

Berg riefte sich auf, aber er war erschreckend bleich.

„Nein, nein — erzählen Sie mir. Ich muß wissen, wie das gekommen ist —“

„Das eben weiß niemand, und es wird wohl auch nie aufklärt werden, wie das letzte möglich wurde. Anfangs glaubten wir eine Spur zu haben. Es existiert ein Brief von Papas Hand — unfertig allerdings und nicht unterzeichnet. Sucht man aber aus den gewählten Worten einen Sinn zusammen, dann könnte man fast auf die Vermutung kommen, daß die Treulosigkeit eines Freundes unseren armen Papa am Leben verzogen ließe.“

Berg hielt sich mit sichtbar Anstrengung aufrecht.

„Und dieser Brief, sagen Sie, ist vorhanden?“

„Er ist vom Gericht in Verwahrung genommen worden.“

„Aber Sie sagten doch, daß Sie glaubten, eine Spur gefunden zu haben. Soll das heißen, daß Sie dieser Meinung nicht mehr sind?“

„Gott —“ Paul suchte die Achseln. „Es ist mit solchen Briefen eine eigene Sache. Sie scheitern im ersten Augenblick hochwichtig; man hat den Beweis dann aber lassen, dann verliert einem alle Beweisstrast unter den Händen. Ich weiß, offen gestanden, nicht genau, wie mein Bruder heute über die ganze Angelegenheit denkt. Ich selbst bin in all den Tagen letzter wirklich zweifelhaft geworden, ob

dem Briefe irgendwelche Bedeutung beizulegen ist.“

„Gewiß, gewiß — es ist damit ein eigen Ding. Aber nehmen wir nun einmal an, es sei wirklich etwas — sagen wir: etwas Tatsächliches in dem Brieffragment angedeutet — haben Sie keine Anhaltspunkte dafür, — wer etwa der — der — schlechte Freund gewesen sein könnte —?“

„Keine natürlich. Wo sollten wir die auch hergenommen haben?“

„Aber die Bücher — Ihr Vater hat doch Bücher gekauft?“

„Die Bücher! Die haben wir natürlich eingesehen. Aber da fanden nur Sie allein mit einem Posten von 100 000 Mark verzeichnet.“

Berg fuhr entsetzt in die Höhe.

„Ich —“ „Es war mehr ein unartikulierter Laut als eine Frage und ein namenloses Entsetzen lag auf seinem Gesicht ausgeprägt.“

„Ja, Aber das ist doch abgelesen. Papa hat selbst quer über den Posten geschrieben, daß er getilgt sei.“

„Ah!“ Berg sank in den Sessel zurück und atmete erleichtert auf.

„Nun bleibt uns eigentlich — wenn wir an unserer Annahme überhaupt festhalten wollen — nur übrig, nachzuforschen, wen alles unser Vater bei seiner letzten Anwesenheit in Frankfurt besucht hat. Und das war's eigentlich, was ich Sie fragen wollte, obgleich ich, wie gesagt, der ganzen Sache nur sehr wenig Bedeutung beilege. Papa ist doch wohl auch bei Ihnen gewesen —?“

Berg fuhr wieder empor.

„Herr — das soll doch nicht etwa heißen, daß ich doch die hunderttausend —?“

„Paul war erschrocken aufgesprungen.“

„Herr Berg, das können Sie doch unmöglich im Ernst von mir annehmen!“

Berg zwang sich zu einem Nicken und er wehrte Paul mit einer Handbewegung ab.

„Sie haben recht — das wäre absurd. Aber da sehen Sie, wie meine Nerven ruiniert sind. — Sie wollen vermutlich fragen, ob ich nicht weiß, wen Ihr Vater damals außer mir noch besucht haben könnte —“

„Allerdings.“

„Nun, ich weiß nicht. — Sie haben selbst erfahren, wie meine Tage eingeteilt sind und daß ich auch dem liebsten Gast mich kaum widmen kann. Ihr Vater —“ er holte tief Atem —

„Ihr Vater hat meine Geschäftsstunden —“

„Ich glaube das wenigstens — zu einem Besuch bemerkt, da er ziemlich eilig war. Wo er aber war — das weiß ich wirklich nicht —“

„Er hatte wieder eine Schwächeanfall, und Paul sprang schnell hinzu, um ihn zu fassen.“

„Aber Sie sind ernsthaft krank, Herr Berg. Sie sollten einen Arzt befragen.“

Berg lächelte trüb.

„Ich nein, das gibt sich wieder. Und dann die Ärzte. Die habe ich mir immer vom Leibe gehalten, und meine Nerven hat, Gott sei Dank, auch nie einen nötig gehabt. Des Menschen Wissen ist bekanntlich Stäbwerk; leider aber sind die Ärzte auch Menschen —! Und leider sind es wieder Menschen, an denen sie mit so-

tanem Stäbwerk experimentieren. — Aber zu Bett will ich nun doch gehen — das Gespräch hat mich außerordentlich erregt und ich muß Ruhe haben. Wenn Sie dort auf den Knöpfen drücken wollten — zweimal, bitte — so, ich danke Ihnen —“

Der Diener trat fast augenblicklich ein.

„Leben Sie wohl, lieber junger Freund. Und für die Zukunft ein frohes Glück!“

„Seien Sie vorsichtig — das rate ich in Ihrem Interesse. Aber bei aller Vorsicht können doch Umstände eintreten, die einen Helfer wertvoll machen können. Dann kommen Sie nur wieder zu mir — ja? Und nun gute Nacht — und leisten Sie den Damen noch ein wenig Gesellschaft. Die werden Sie ohnehin sehr herzlich vermissen haben.“

Als Paul am andern Morgen reisefertig war, fand er Inge und Marie bereits am Frühstückstisch. Inge begrüßte ihn mit einem Kuß und Marie bot ihm herzlich die Hand.

„Wie lieb!“ sagte er in aufrichtiger Freude, „daß ich Sie noch einmal sehen darf.“

Marie lächelte unbefangen.

„Ach nein — was sollte daran Besonderes sein? Ich weiß nur, daß es nichts Gräßlicheres gibt als ein einfaches, häßliches Frühstück vor einer Reise und Sie sollen nun einmal nur freundliche Erinnerungen aus unserem Hause mit fortnehmen. Außerdem, wir sind Frühstückstherinnen, Inge und ich, und es hat uns jedenfalls kein Opfer gekostet, daß wir gerade heute unserer Gemohnheit treu blieben.“

„Gott segne Sie!“

„Gott segne Sie!“

„Gott segne Sie!“

„Gott segne Sie!“

„Gott segne Sie!“

„Gott segne Sie!“

„Gott segne Sie!“

„Gott segne Sie!“

„Gott segne Sie!“

„Gott segne Sie!“

„Gott segne Sie!“

„Gott segne Sie!“

„Gott segne Sie!“

„Gott segne Sie!“

„Gott segne Sie!“

„Gott segne Sie!“

— In Oberlahnstein geriet in einem Kaufmannsladen eine Bürgerfrau, die Eier kaufen wollte, aber keine erhielt, weil sie der Kaufmann für seine Kundschaft reservieren müsse, so in Aufregung, daß sie den auf der Theke stehenden steinernen Topf mit Kautabak in die Eierkiste warf, mit den Worten: „Du, dann kann ich noch da Speck dazu.“

— **Coblenz, 19. Juli.** Heinrich S., Schuhmacher aus Nassau, wohnhaft hier, war der gewerbsmäßigen Hehlerei und der Hausierer Wilhelm F. aus Kleinmaischeld, hier wohnend, war der Beihilfe hierzu angeklagt. S. zog Anfangs 1915 mit seiner zahlreichen Familie hierher, war zunächst bei der Straßenbahn beschäftigt und mietete dann in der Weiserstraße die Parterre-Räumlichkeiten eines Hauses, in dem früher ein Butter- und Krämergeschäft betrieben wurde, schlug in diesem seine Werkstätte auf und arbeitete für eine Schuhfabrik. Als der Kriminalschutzmann Kl. in dem Hause dienstlich eine Nachfrage hielt und sich in der Werkstatt des S. während er mit diesem sprach, anschau, fiel ihm auf, daß sich dort zahlreiche meist neue Militärstiefel befanden. Ferner kam ihm verdächtig vor, daß S. seiner anwesenden Frau einen Wink gab und diese darauf in die im ersten Stock befindliche Wohnung ging. Kl. ging darauf der Frau nach und fand in der Wohnung zwei Körbe voll verschiedener Militärstiefel; es fiel ihm auf, daß die Stellen, an denen sich die Militär- und auch an einigen die Fabrikstempel befanden, geschwärzt und hierdurch möglichst unkenntlich gemacht waren. Der Beamte kam sofort zu der Überzeugung, daß diese Stiefel nicht auf redliche Weise erworben worden waren. Auf seine Frage nach dem Erwerbe erhielt der Beamte Antworten, die ihm nicht glaublich erschienen. S. behauptete, daß er die Stiefel von einem Kaufmann aus Bonn gekauft hätte, dessen Namen er nicht mehr wisse. Auch behauptete er, daß er Abfälle der gekauften und davon Stiefel hergestellt hätte. Die Untersuchung ergab, daß S. in erheblicher Menge Militärstiefel für geringe Beträge gekauft und auf dem Westerwald zum Verkaufe angeboten hat. Ein als Zeuge vernommener Soldat bekundete, daß er dem S. ein paar neue Schnürschuhe und 2 Paar langschäftige Stiefel zu je 4,50 M. das Paar verkauft hat, während die Stiefel den 3- oder 4fachen Wert haben. In der Verhandlung lagen mehrere Säcke voll Stiefel als Beweismaterial vor und ein höherer Offizier und ein Feldwebel des Bekleidungsamtes gaben als Zeugen und Sachverständigen nähere Auskunft über die Stempelung des Schuhwerks. Es waren Stiefel dabei, die teils von hiesigen, teils von auswärtigen Fabrikanten geliefert waren und die Stempel der Fabrikanten und des Bekleidungsamtes trugen. Der Angeklagte will in gutem Glauben und aus Not gehandelt, und auch nicht geglaubt haben, daß die Stiefel gestohlen seien. Der Angeklagte weinte wiederholt bei seinen Beteuerungen. Der Angeklagte F. hat Schlepperdienste geleistet und den Soldaten, der dem S. die drei Paar Stiefel verkaufte, zu S. geführt. F. bestritt aber mit großer Hartnäckigkeit, jemals bei dem S. gewesen zu sein und S. bestritt dies auch. F. hat nur einen Arm und war deshalb nicht leicht zu verwechseln. Die Strafkammer verurteilte den S. wegen Hehlerei zu 2 Jahren Zuchthaus und den F. wegen Beihilfe zur Hehlerei zu 1 Jahr Zuchthaus, beide zu 5 Jahre Ehrverlust und rechnete ihnen die erlittene mehrmonatige Untersuchungshaft nicht an. Die gestohlenen und wiedererlangten Stiefel haben einen Wert von über 1000 M.

Heidel-, Johannis- und Preiselbeeren ohne Zucker einzumachen.

Die gewaschenen, verlesenen Beeren, welche frisch sein müssen, werden am besten in einem gut glasierten Topf ohne Wasser auf die Herdplatte gestellt, öfters umgeschwenkt, bis sie Saft ziehen und zusammen fallen und dann vorsichtig gekocht, bis sie beinahe mit Brühe bedeckt sind. Dann füllt man sie mittelst kleinen Trichters oder Löffels in gut gereinigte, trockene, geschwefelte Emser-Wasser-Kügel oder Flaschen, verkorkt, sofort und vorläufig am andern Tag. Liegend aufzubewahren. Himbeeren und Heidelbeeren, halbtig gemischt, lassen sich, doch ungewaschen, in gleicher Weise aufbewahren. Beim Gebrauch mit Zucker auf- oder einkochen, je nachdem es zu Kompott oder Marmelade verwandt werden soll.

Fruchtsaft ohne Zucker zu bereiten.

Abgestreifte Johannisbeeren oder Himbeeren werden zerdrückt, in Einnachgläser oder -büchse gefüllt und an die Sonne zum Ausgären gestellt. Es ist ratsam, die Gefäße dabei vollzuhalten, damit alles Unreine, wie die Kerne herauskommen. Wenn nach 8—14 Tagen, je nach der Witterung die Gärung vorüber ist, was man am besten um die Mittagszeit beobachten kann, gießt man den Saft vorsichtig durch ein mit einem reinen Tuch ausgelegten Trichter in gepülste, trockene Flaschen, korkt zu und verwahrt den Saft kühl und trocken. Er hält sich jahrelang und sollte sich oben etwas Rahm bilden, so schadet dies nichts; er ist vor dem Gebrauch zu entfernen. Der Saft ist zu benutzen, wie von frischen Beeren, zu Gelee, Sosen, Limonade etc.

Bekanntmachung

über die Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln und die Preisstellung für den Weiterverkauf. Vom 13. Juli 1916.

Auf Grund der §§ 1, 2 und 10 der Bekanntmachung über die Regelung der Höchstpreise vom 28. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 711) in Verbindung mit § 1 der Bekanntmachung über die Errichtung eines Kriegsernährungsamtes vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 402) wird folgendes bestimmt:

I.
Der Höchstpreis für Kartoffeln aus der Ernte 1916 für die Tonne:
vom 1. August 1916 bis einschl. 10. August 1916 180 Mark, pro Zentner 9 Mark,
vom 11. August 1916 bis einschl. 20. August 1916 160 Mark, pro Zentner 8 Mark,
vom 21. August 1916 bis einschl. 31. August 1916 140 Mark, pro Zentner 7 Mark,
vom 1. September 1916 bis einschl. 10. September 1916 120 Mark pro Zentner 6 Mk.,
vom 11. September 1916 bis einschl. 20. September 1916 100 Mark, pro Zentner 5 Mark.
vom 21. September 1916 bis einschl. 30. September 1916 90 Mark, pro Zentner 4,50 Mark,
vom 1. Oktober 1916 bis einschl. 15. Februar 1917 80 Mark, pro Zentner 4 Mark,
vom 16. Februar 1917 bis einschl. 15. August 1917 100 Mark, pro Zentner 5 Mark.
Maßgebend ist der zu der vereinbarten Lieferungszeit geltende Höchstpreis.

II.
Bei der Festsetzung der Kleinhandels-Höchstpreise werden die Gemeinden keiner Beschränkung unterworfen. Die aus § 4 der Bekanntmachung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 711) sich ergebende Verpflichtung der Gemeinden zur Festsetzung von Höchstpreisen bleibt unberührt.

III.
Die Bekanntmachung über die Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln und die Preisstellung für den Weiterverkauf vom 2. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 140) tritt für die Kartoffeln aus der Ernte 1916 mit Ablauf des 31. Juli 1916 außer Kraft.

IV.
Diese Bestimmungen treten mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 13. Juli 1916.
Der Präsident des Kriegsernährungsamtes.
von Batocki.

Bekanntmachung.

Im amtlichen Kreisblatt Nr. 163 ist eine Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung der Fahrradbereifungen (Einschränkung des Fahrradverkehrs) veröffentlicht.

Von dieser Bekanntmachung werden alle nicht zur gewerbsmäßigen Weiterveräußerung vorhandenen Fahrraddecken und Fahrradschläuche betroffen, die sich bei Inkrafttreten dieser Bekanntmachung oder während der Dauer ihrer Geltung im Gebrauch befinden oder für den Gebrauch bestimmt sind. Alle von dieser Bekanntmachung betroffenen Gegenstände sind beschlagnehmbar. Insbesondere ist jede weitere Benutzung der beschlaggenommenen Gegenstände verboten, soweit sie nicht durch die folgenden Anordnungen erlaubt sind. Die weitere Benutzung der bezeichneten Gegenstände zu ihrem bestimmungsgemäßen Gebrauch sowie die Vornahme der Veränderungen an ihnen ist nur den Personen gestattet, die eine besondere Erlaubnis eines Militärbefehlshabers oder einer von ihm mit der Erteilung der Erlaubnis beauftragten Stelle erhalten haben. Die Erteilung der vorgeschriebenen besonderen Erlaubnis zur weiteren Verwendung der im § 1 bezeichneten Gegenstände ist auf amtlichen Vorbrücken zu beantragen, die auf dem Bürgermeisteramt erhältlich sind. Der Antrag auf Erteilung einer Radfahrkarte ist baldmöglichst unter Beifügung der vorgeschriebenen Radfahrkarte einzureichen.

Für den Ankauf von Fahrraddecken und -schläuchen, die durch die vorstehenden Anordnungen beschlagnehmbar sind und nicht mehr benutzt werden dürfen, ist auf dem Bürgermeisteramt eine Sammelstelle eingerichtet. Die Abgabe kann Montags von 3—6 Uhr erfolgen. Die Veräußerung der von der Bekanntmachung betroffenen Fahrraddecken und Fahrradschläuche ist nur an eine eingerichtete Sammelstelle für Fahrradbereifungen zulässig. Die Sammelstellen zahlen für die zur Ablieferung kommenden Fahrradbereifungen folgende Preise:

	Decke	Schlauch
	Mark	Mark
Klasse a sehr gut . . .	4,00	3,00
„ b gut	3,00	2,00
„ c noch brauchbar . . .	1,50	1,50
„ d unbrauchbar . . .	0,50	0,25

Die Sammelstellen sind ermächtigt, gegen Empfangsbcheinigung auch Fahrradbereifungen anzunehmen, die unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden.

Die von der Bekanntmachung betroffenen Fahrraddecken und Fahrradschläuche, die bis zum 15. September 1916 nicht an eine Sammelstelle abgeliefert sind, unterliegen, sofern sie nicht weiterbenutzt werden dürfen, einer Meldepflicht. Sie sind bis zum 1. Oktober 1916 an die für den Lagerort der Fahrraddecken und -schläuche zuständigen Ortsbehörde zu



Zu früh schlug diese bittere Stunde, die dich aus unserer Mitte riß.

Doch tröstend klingt's aus uns'r Munde, was Gott tut, das ist wohlgetan.

Wiederseh'n war seine und unsere Hoffnung!

Nach langer Ungewißheit erhielten wir jetzt erst die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der treuherzige Vater seiner Kinder, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Grenadier Bernhard Neuer

im Garde-Inf.-Regiment Nr 6

bei einem Sturmangriff am 25 Mai im Alter von 35 Jahren den Heldentod für sein geliebtes Vaterland starb.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Bernhard Neuer u. Kinder.

Nassau, 22. Juli 1916.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Heute Nachmittag entschlief sanft unsere liebe treubesorgte Mutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Grostante,

Frau Helene Jerusalem Wwe.

geb. Nau

in ihrem achtzigsten Lebensjahre, mehrmals gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente der hl. röm.-kath. Kirche.

In tiefer Trauer:

Helene Starke, geb. Jerusalem,
nebst 2 Söhnen

Hugo Jerusalem
nebst 3 Söhnen.

Bergnassau a. d. Lahn und Düsseldorf,
den 21. Juli 1916.

Die Beerdigung findet von der Leichenhalle in Bad Ems am Montag, den 24. Juli, nachmittags 4 $\frac{1}{2}$ Uhr statt.

Das Traueramt wird am Dienstag, den 25. Juli vormittags 7 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Pfarrkirche zu Nassau Lahn abgehalten.

Künstler-Abend

zu Gunsten

der Kriegsfürsorge des Vaterländischen Frauenvereins Nassau

im

grossen Saale des Kurhauses Bad Nassau,
Mittwoch, den 26. Juli, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,

unter gütiger Mitwirkung von:

Frau Melle Lohmeyer-Seyberth (Alt)
Herrn Nic. Gelsae-Winkel, Hofopernsänger (Bariton)
Herrn W. Zollin, Hofschauspieler (Recitation)
Herrn Hofkapellmeister Stolz, (Klavier)

Vom Königl.
Hoftheater
in Wiesbaden.

Karten im Vorverkauf zu 3 Mark und zu 2 Mark bei den Vorstandsamen des Vaterl. Frauenvereins und bei der Firma J. W. Kuhn.

Karten an der Abendkasse 0,50 Mark Aufschlag.

melden, von welcher amtliche Meldebefehne rechtzeitig einzufordern sind.

Nassau, 22. Juli 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Inländische Torfstreu kann zu Höchstpreisen abgegeben werden. Bestellungen werden auf dem Bürgermeisteramt entgegengenommen.

Nassau, 22. Juli 1916.

Der Magistrat:
Hasenclever

Gewerbe-Verein.

Betr. Lederbeschaffung.

In Kürze erfolgt die Verteilung von Bodenleder an die Schuhmachereibetriebe auf Grund von Lederkarten. Zur Erlangung dieser Lederkarten ist es notwendig, daß jeder Schuhmachereibetrieb sofort, spätestens aber bis zum 28. Juli der Handwerkskammer zu Wiesbaden folgendes mitteilt:

- 1.) Vor- und Zuname des Geschäftsinhabers.
- 2.) Wohnort mit Straße und Hausnummer.
- 3.) Anzahl und Art der zur Zeit beschäftigten Arbeitskräfte.

Wer die Angaben nicht pünktlich und gewissenhaft macht, kann bei der Verteilung der Lederkarten nicht berücksichtigt werden.

Für sämtliche Schuhmachereibetriebe in Nassau und Umgebung (auch Nichtmitglieder)

übernimmt der Gewerbeverein Nassau die zuverlässige Anmeldung. Die erforderlichen Angaben sind zu diesem Zwecke am

Dienstag, den 25. Juli vormittags

im Büro unseres Vorsitzenden, Rathaus, zu machen, wo auch nähere Auskünfte gegeben werden.

Nassau, 22. Juli 1916.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Für die Dauer der Ernte soll ein zweiter Feldhüter eingestellt werden. Meldungen unter Angabe der Lohnansprüche baldigst erbeten.

Nassau, 22. Juli 1916.

Der Magistrat:
Hasenclever.

Emaillwaren

in einem großen Posten und in allen Artikeln zu sehr billigen Preisen eingetroffen.

Bis zum 1. August verkaufe ich noch Rollenzwirne zu billigen Preisen.

Albert Rosenthal, Nassau.

Zum Nähen oder zur Verrichtung anderer leichtesten Arbeiten empfiehlt sich

Frau Bingel (Brückengasse 1.)